

BEWEIDUNG MIT SCHAFEN UND ZIEGEN

Fachwissen und praktische Tipps zu
Haltung, Landschaftspflege und
Herdenschutz

Herausgegeben vom

**NATURSCHUTZFONDS
WETTERAU e.V.**



Landschaftspflegeverband des Wetteraukreises

Merkblatt 4



Inhalt

Vorwort	3
1 Hintergrundwissen	5
Welche Bedeutung hat die Beweidung mit Schafen und Ziegen?	5
2 Schafe	7
Rassespektrum bei Schafen	7
Fressverhalten	10
Haltungsformen	12
Besonderheiten	15
3 Ziegen	20
Ziegenrassen	20
Fressverhalten	22
Haltungsformen	23
Besonderheiten	23
4 Beweidung mit Schafen und Ziegen	24
Weidemanagement	24
Weideplanung	25
Weideeinrichtungen	27
5 Herdenschutz	30
Zäune	30
Herdenschutzhunde	31
Hüten und Pferchen	32
Was tun im Ernstfall?	33
6 Kombierter Einsatz von Schafen und Ziegen in der Landschaftspflege	34
Erhalt beweidungsabhängiger Lebensräume	34
Weitere Ökologische Vorteile der Beweidung	36
7 Abschließende Hinweise	38
Meldepflichten	38
Verwendete und weiterführende Literatur	39



Liebe Leserin, lieber Leser,

seit mehr als 7.000 Jahren leben Menschen im Wetteraukreis und haben eine der ältesten Kulturlandschaften Europas geschaffen, die sich durch vielfältige und ökologisch wertvolle Landschaftstypen auszeichnet. Die Nutzung der Böden für den Ackerbau, sowie die Beweidung artenreicher Grünflächen mit Rindern, Schafen und Pferden haben das kleinräumige Mosaik unserer heimischen Landschaft geprägt.

Der Wetteraukreis ist eine Kulturlandschaft mit vielfältigen, ökologisch hochwertigen Landschaftstypen, die unterschiedlicher nicht sein könnten.

Neben weiten Flussauen mit Feuchtwiesen und offenen Wasserflächen, die sich durch großen Artenreichtum und einer europaweiten Bedeutung für den Vogelzug charakterisieren, finden sich zahlreiche Streuobstgebiete, welche zu den größten Hessens gehören. Natürliche Binnensalzwiesen wechseln sich mit artenreichen Magerrasen ab, die von einer jahrhundertelangen Bewirtschaftung zeugen.

Die Weidetierhaltung von Schafen und Ziegen ermöglicht insbesondere den Erhalt der Magerrasen, da diese sich historisch durch Beweidung entwickelt haben. Sie sind ein wichtiger Lebensraum für viele seltene und gefährdete Tier- und Pflanzenarten und deshalb häufig Teil des europäischen Schutzgebietsnetzes NATURA 2000. Die angepasste Nutzung dieser Standorte fördert die Artenvielfalt und trägt in hohem Maß zum Erhalt der Biodiversität bei. Schaf- und Ziegenhalter/innen sind demnach wichtige Partner/innen für die Landschaftspflege und den Naturschutz.

Viele beliebte Naherholungsgebiete des Wetteraukreises werden durch Beweidung gepflegt. Die kleinen Landschaftspfleger bereichern das Landschaftsbild und tragen zum Erhalt der Vielfältigkeit, Eigenheit und Schönheit der Landschaft im Wetteraukreis bei. Die Haltung von Schafen und Ziegen eröffnet außerdem die Möglichkeit zur nachhaltigen Erzeugung und Vermarktung von regionalen Produkten.

Die Unterstützung und langfristige Sicherung der schaf- und ziegenhaltenden Betriebe steht daher bereits seit vielen Jahren im Fokus der Naturschutzarbeit im Wetteraukreis. Im Naturschutzgroßprojekt LIFE+ „Wetterauer Hutungen“, welches 2010–2014 stattfand, wurde eine sozio-ökonomische Analyse durchgeführt, die die prekäre Situation der Betriebe offenbarte. Im Projektzeitraum konnte die Lage durch investive Maßnahmen und neue Vermarktungswege verbessert werden. Der Naturschutzfonds Wetterau e. V. hat als Folgeprojekt in Kooperation mit externen Partnern eine gesamtbetriebliche Biodiversitätsberatung entwickelt und angeboten, um die Zukunftsfähigkeit der Schäfereien im Wetteraukreis zu gewährleisten sowie die Bewirtschaftung, insbesondere der Magerrasen, zu optimieren. Im Jahr 2021 ist die Schäfereiberatung beim Naturschutzfonds Wetterau e. V. verstetigt worden. So wurde eine dauerhafte Anlaufstelle für die Betriebe geschaffen. Vorrangiges Ziel der Beratung ist und bleibt die langfristige Existenzsicherung der Betriebe und ihrer unersetzlichen Landschaftspflegeleistung.

Vor diesem Hintergrund entstand das folgende Merkblatt. Es erweitert die bisher erschienenen „Merkblätter zur Beweidung“ und soll als Hilfestellung, insbesondere für Tierhalter/innen, Naturschützer/innen, und Mitarbeiter/innen der Städte und Gemeinden dienen. Gerne dürfen die Merkblätter unserer Reihe auch anderen interessierten Personen als Anregung und Argumentationshilfe behilflich sein. Sie bieten einen Überblick über die relevanten Inhalte und sind allgemein verständlich dargestellt. Eine genau auf die jeweiligen Bedingungen abgestimmte Beratung durch Fachleute aus Naturschutz- und Agrarverwaltung können und sollen sie nicht ersetzen.

Abschließend möchte ich Ihnen für jeden noch so kleinen Beitrag zum Erhalt unserer vielfältigen und schützenswerten Kulturlandschaft danken.

Für Ihre künftigen Aktivitäten wünsche ich viel Erfolg!

Mit freundlichen Grüßen

Jan Weckler

Landrat

**Vorsitzender des Naturschutzfonds Wetterau e. V.
Friedberg (Hessen), im März 2025**



1

Schafe weiden unter Obstbaumbeständen. Streuobstwiesen werden im Wetteraukreis oft durch Schafbeweidung gepflegt und kurz gehalten. (Foto: Karl-Hermann Heinz)

Hintergrundwissen

Welche Bedeutung hat die Beweidung mit Schafen und Ziegen?

Um Grünland einerseits naturschonend, andererseits wirtschaftlich sinnvoll zu nutzen, stellt die Beweidung eine geeignete Alternative zur Mahd dar. Insbesondere die alten, genügsamen, bodenständigen Schafrassen können hier wieder zum Einsatz kommen. Allerdings soll dort, wo die Pflege von Wiesen noch über die Heugewinnung durch Landwirte gewährleistet ist, diese Nutzungsform nicht verdrängt werden. Mahd und Beweidung können sich – speziell auf kleinparzellierten Flächen – sinnvoll ergänzen. Bestimmte Pflanzengesellschaften, insbesondere der Magerassen, sind erst durch Beweidung entstanden und können auch nur durch diese erhalten werden. Die meisten dieser Gesellschaften finden sich auf der Roten Liste der Pflanzengesellschaften der Wiesen und Weiden Hessens wieder.

Durch die Beweidung mit Schafen und Ziegen werden die Weideflächen offen und kurz gehalten, wodurch konkurrenzschwache und lichtbedürftige Arten gefördert werden. Schaf- und Ziegenweiden weisen darüber hinaus eine hohe Insektenvielfalt auf, die von den kurzrasigen Flächen und dem Kot der Weidetiere profitieren. Magerassen zählen z. B. zu den artenreichsten Schmetterlingslebensräumen in Mitteleuropa.

Goldener Tritt, giftiger Zahn und mobiler Biotopverbund

Durch ihr geringes Gewicht verursachen Schafe nur eine minimale Verdichtung des Bodens und fördern durch ihre vielen kleinen („goldenen“) Tritte eine gesunde Grasnarbe. Im Volksmund wird das Fressverhalten von Schafen außerdem als „giftiger Zahn“ beschrieben. Das bedeutet, dass Schafe beim Fressen selektieren und sie bevorzugte und gemiedene Pflanzenarten haben. Beliebte Pflanzen werden tief verbissen und so zum Wachstum angeregt.

Darüber hinaus verschleppen Schafe über Wolle, Kot und Klauen Pflanzensamen und Insekten über die verschiedenen Weiden. Dieser Prozess wird Zoochorie genannt und trägt wesentlich zur Förderung der Artenvielfalt bei. Schafe sind ein mobiler Verbund zwischen verschiedenen Standorten.

Die Beweidung mit Schafen und Ziegen fördert die Biodiversität in erheblichem Ausmaß und ist daher für das Erreichen der Ziele von Naturschutz und Landschaftspflege unersetzlich.



2

Im Wetteraukreis befinden sich gut gepflegte Magerrasen, die im Sommer durch ihre Farben- und Blütenpracht betören. Beide Bilder sind am Traiser Steinberg bei Münzenberg aufgenommen worden.

Schafe

Rassespektrum bei Schafen

Die Wildform aller Schafrassen ist das aus Vorderasien stammende Mufflon.

Durch züchterische Eingriffe sind aus dem Mufflon verschiedene wolltragende Schafrassen entstanden. Die Entwicklung der Rassen ist dabei eng mit den Standortverhältnissen verbunden. In Deutschland hat sich aufgrund der verschiedenen Standorte (Küstenbereiche, Heide-/Moorgebiete, ertragsarme Mittelgebirgslagen, aber auch fette Wiesen in Auengebieten und intensive Ackerstandorte) ein vielfältiges Rassespektrum herausgebildet, welches von genügsamen Landschaften bis hin zu gut doppelt so schweren Fleischschafrassen reicht.

Grundsätzlich lässt sich das Spektrum in Milchschafe, Fleischschafe und Landschaftschafe aufteilen. Neben den standörtlichen Bedingungen ist auch die Haltungsförm ein Faktor bei der Wahl der Schafrasse.

Fleischrassen sind, wie der Name vermuten lässt, züchterisch auf einen hohen Fleischertrag selektiert worden und meist mittel- bis großrahmig gewachsen. Beispiele für Fleischschafassen sind das Schwarzköpfige Fleischschaf, sowie das Texelschaf.

Das Ostfriesische Milchschaaf oder Laucane sind Rassen, deren Milchleistung im Hauptfokus der Züchtung stand. Sie besitzen breit angesetzte Euter und haben eine Milchleistung von ca. 500 bis 700 l pro Jahr.

Fleisch- und Milchschaaf sind anspruchsvoll in Bezug auf die Futterqualität und -quantität und eignen sich daher nur bedingt für die Landschaftspflege ertragsarmer Grünlandstandorte.

Landschafassen sind meistens Rassen, die in ihren jeweiligen Verbreitungsgebieten seit sehr langer Zeit gemäß der dortigen Bedingungen gezüchtet wurden. Sie weisen verschiedene Größen und Farben auf und sind teilweise spektakulär gehörnt (z. B. die Gehörnte Graue Heidschnucke). Landrassen sind in der Regel sehr robust. Für jeden (Sonder-)Standort ist eine geeignete Rasse vorhanden. In der Landschaftspflege werden bevorzugt Landschafe eingesetzt, deren Bedürfnisse an den jeweiligen Grünlandstandort angepasst sind. Regionale Schafrassen in Hessen sind die beiden Landschafassen Rhönschaf und Coburger Fuchsschaf, welche hauptsächlich in ertragsarmen Mittelgebirgsregionen eingesetzt wurden und sich daher insbesondere durch ihre Genügsamkeit auszeichnen.

Das Merinolandschaf ist die am weitesten verbreitete Schafrasse in Deutschland. Sie zeichnen sich durch eine hochqualitative Wolle sowie eine hohe Widerstands- und Marschfähigkeit aus. Aus diesem Grund eignen sie sich besonders gut für die Hüttehaltung.

An dieser Stelle ist auch das Nolana-Landschaf erwähnenswert, eine neue, züchterisch noch nicht „fertige“ Haarschafasse, die einen natürlichen Fellwechsel durchmacht und nicht geschoren werden muss.



Braunes Milchschaaf
(Foto: Carman Habl)



Schwarzköpfiges Fleischschaf
(Foto: Carmen Habl)



Rhönschaf



Coburger Fuchsschaf mit Lamm
(Foto: Carmen Habl)



Merinolandschaf mit Lamm
(Foto: Carmen Habl)

Fressverhalten

Schafe benutzen zum Festhalten des Futters nicht die Zunge, sondern die sehr beweglichen und zum Greifen geeigneten Lippen. Das ist auch die Ursache für das besonders feine Selektionsverhalten und auch für den relativ tiefen Abbiss („Giftiger Zahn“). Die Schafe reißen das Gras durch Festhalten der Pflanzen zwischen den unteren Schneidezähnen und der oberen Dentalplatte ab, jedoch mit deutlich kräftigerem Ruck als Rinder. Die tägliche Futterraufnahmemenge liegt zwischen 2 und 3,5 kg Futtertrockenmasse (das entspricht, je nach Reifezustand, ca. 10–20 kg Grünfutter); sie hängt eng mit dem Lebendgewicht der Tiere zusammen. Außerdem schwankt der Futterbedarf im Jahresverlauf, hochträchtige oder laktierende Mutterschafe haben einen hohen Bedarf an proteinreichem Futter. Es bestehen rassespezifische Unterschiede im Futterbedarf. Landschaftsfrassen sind in der Regel besonders genügsam.

Das selektive Fressverhalten der Schafe führt zu einer Verschiebung der Zusammensetzung des Pflanzenbestands zugunsten wenig schmackhafter Arten. Gemieden werden Pflanzen die bewehrt sind oder ätherische Öle, Bitter-, Gerb-, oder Giftstoffe enthalten. Sie werden als weideresistent bezeichnet.

1 Rotklee (*Trifolium pratense*),
 2 Knaulgras (*Dactylis glomerata*) und
 3 Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*)
 sind sehr schmackhafte Pflanzen für Schafe.



(Foto: Wetteraukreis)



Gut zu wissen: Es gibt Giftpflanzen wie die Herbstzeitlose, die auch getrocknet als Bestandteil des Heus noch giftig sind. Ein gezieltes Giftpflanzenmanagement kann das Auftreten unerwünschter Arten verhindern. Die Grünlandberatung des Naturschutzfonds Wetterau e. V. steht für Fragen zu Giftpflanzen zur Verfügung.

4 Jakobs-greiskraut (*Jacobaea vulgaris*),
 5 Segge (*Carex sp.*) und die
 6 Nickende Distel (*Carduus nutans*) sind Beispiele für
 Pflanzen, die von Schafen gemieden werden. Das Jakobs-
 greiskraut ist außerdem eine Giftpflanze und sollte auf
 einer gut gepflegten Weide ohnehin nicht zu finden sein.



(Foto: UNB Wetteraukreis)



(Fotos: Jürgen Adam)

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Beliebtheit einiger Pflanzenarten. Die hier aufgezeigten Vorlieben können sich durch die Tierrasse (Fleischschafe oder Landschafts), sowie den Standort und die Art der Pflanzengesellschaft verschieben.

	Pflanzenart		
Verbiss	Gräser	Kräuter	Leguminosen
sehr gern gefressen, tief verbissen	Dt. Weidelgras, Lieschgras, Knaulgras, Wiesenfuchsschwanz, Wiesenrispe	Spitzwegerich	Weißklee, Rotklee, Vogelwicke
gefressen, gut verbissen	Rotschwingel, Goldhafer, Weißes Straußgras	Löwenzahn	Luzerne, Erbsen-Wicken-Gemenge
ungern gefressen, oft nur Blattspitzen	Rasenschmiele, Glatthafer, Weiches und Wolliges Honiggras, Borstgras, Fiederzwenke	Schafgarbe, Bärenklau, Hahnenfuß	
gemieden	Sauergräser wie Seggen, Binsen, Wollgras	Jakobs-greiskraut, Distel, Ampfer, Bärwurz	

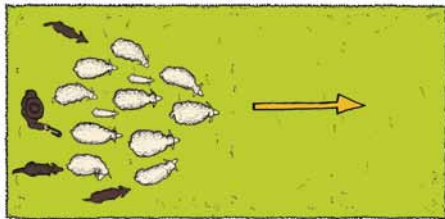
Haltungsformen

In der Schafhaltung unterscheidet man verschiedene Haltungsformen:

- Wanderschäfferei (*keine Bedeutung im Wetteraukreis*)
- Standortgebundene Hütehaltung
- Koppelhaltung (Stand- oder Umtriebsweide)
- Stallhaltung (*keine Bedeutung im Wetteraukreis*)

Die traditionelle **Wanderschäfferei** ist durch einen ständigen Standortwechsel der Herde gekennzeichnet. Dabei legen die Tiere mit ihrem Hirten im Jahresverlauf enorme Distanzen zurück. Sie wechseln zu Fuß zwischen Weidegründen und leben quasi nomadisch. Aufgrund der enormen Arbeitsbelastung, der sozialen Isolation und der zunehmenden Zerschneidung der Landschaft wird heutzutage kaum noch Wanderschäfferei betrieben. Im Wetteraukreis gibt es keine Wanderschäfferei.

Im Vergleich dazu verbleibt der Schäfer bei der **standortgebundenen Hütehaltung** mit seiner Herde in einem gewissen Umkreis um seinen Hof. Im Winter erfolgt dort i. d. R. eine Aufstallung der Tiere. Durch die kürzeren Wege im Vergleich zur Wanderschäfferei ergeben sich Vorteile in der Aufzucht der Tiere, den Vermarktungsmöglichkeiten und bezüglich der Arbeitsbelastung.



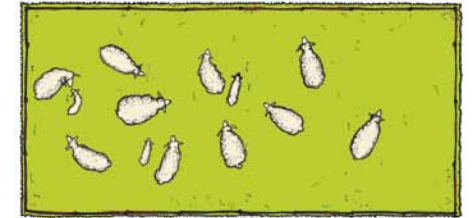
Schematische Darstellung der Hütehaltung.
(Grafik: Wetteraukreis)

Die Hütehaltung ist sehr anspruchsvoll und erfordert weitreichende Kenntnisse insbesondere in den Bereichen Hütetechnik, Einsatz von Hütehunden und sichere Herdenlenkung. Aufgrund des hohen Arbeits- und Zeitaufwands für die Schäfer/innen wird Hütehaltung meist nur in Haupterwerbsbetrieben durchgeführt, die für ihre wirtschaftliche Überlebensfähigkeit große Herden halten (müssen).

Bei einer Hütehaltung müssen die Schafe außerdem gut zu Fuß, also marschfähig, sein. Diese Eigenschaft besitzen z. B. Merinolandschafe. Aufgrund der hohen Arbeitsbelastung und der komplizierten Herdenführung in dicht besiedelten Gebieten, wird in Hessen und im Wetteraukreis auch die standortgebundene Hütehaltung kaum noch betrieben.

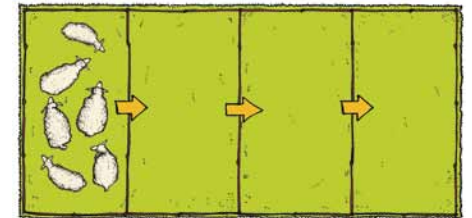
Die überwiegende Haltungsform für Schafe ist heutzutage die **Koppelhaltung**, auch im Wetteraukreis. Hierbei kann zwischen Standweiden und Umtriebsweiden unterschieden werden.

Bei der **Standweide** werden die Schafe während der Weideperiode auf einer großen eingezäunten Fläche gehalten. Durch den Festzaun um die Weide entfällt der Arbeitsaufwand beim Versetzen des Zauns. Deutlicher Nachteil der Standweide ist die benötigte zusammenhängende Flächengröße, um über einen langen Zeitraum genügend Futter bereitzustellen. Bei hoher Aufwuchsleistung führt dies unweigerlich zu einer Unterbeweidung. Eine Unterbeweidung hat oft die Etablierung unerwünschter Arten wie z. B. Disteln oder dornigen Büschen zur Folge. In Zeiten geringen Futterangebots droht hingegen ein Zustand der Überbeweidung mit Folgeschäden für die Vegetation durch Schädigung der Grasnarbe.



Schematische Darstellung einer Standweide.
(Grafik: Wetteraukreis)

Bei der Koppelhaltung in Form einer **Umtriebsweide**, auch Portionsweide genannt, wird eine Weidefläche in mehrere kleine Parzellen geteilt, die nacheinander abgeweidet werden. Die Beweidung pro Parzelle sollte dabei möglichst kurz gehalten werden und von einer möglichst langen Ruhezeit gefolgt sein. Meist erfolgt ein Parzellenwechsel nach wenigen Tagen, sodass immer frischer Aufwuchs zur Verfügung steht. Diese Haltungsform wirkt sich zusätzlich reduzierend auf den Parasitendruck aus. Die Umtriebsweide bedeutet jedoch einen deutlich höheren Arbeitsaufwand für die Tierhalter/innen durch regelmäßiges Zaunstellen und Umtrieben. Die Umtriebsweide stellt im Vergleich zur Standweide aufgrund der höheren Besattdichte pro Flächeneinheit eine intensivere Form der Beweidung dar.



Schematische Darstellung einer Umtriebsweide.
(Grafik: Wetteraukreis)

Auswirkungen der Haltungsform auf die Vegetation



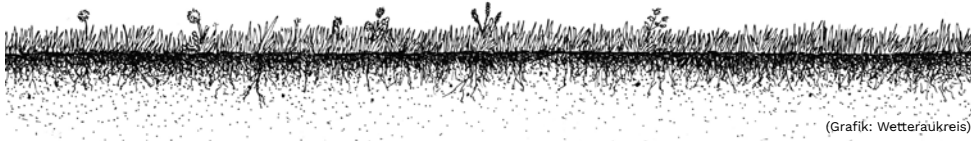
(Grafik: Wetteraukreis)

Unterbeweidung: Bei zu geringer Nutzungsintensität kann es neben der Verfilzung der Gräser auch zur Etablierung unerwünschter Arten kommen. Beispiele hierfür sind u. a. Disteln, Brennnesseln oder dornige Sträucher. Dadurch sinkt sowohl der Futterwert, als auch der Wert des Grünlands. Man spricht auch von Verbrachung. Unterbeweidungen können bei allen Haltungsformen vorkommen, sind aber ein typisches Phänomen von Standweiden.



(Grafik: Wetteraukreis)

Überbeweidung: Bei zu intensiver Nutzung wird die Grasnarbe beschädigt. Sämtliche Blüten- und Samenstände sind abgeweidet, sodass einige Pflanzenarten keine Möglichkeit zur Vermehrung haben und Überwinterungsmöglichkeiten für Insekten fehlen. Mit der Zeit verschwinden manche Arten und das Grünland verarmt. Überbeweidung kann die Folge von zu langen Standzeiten bei der Koppelhaltung sein.



(Grafik: Wetteraukreis)

Angepasste Nutzungsintensität: Die Vegetation ist gleichmäßig und kurz abgefressen und es entstehen keine Verfilzungen in der Grasschicht. Einzelne Blütenstände der Kräuter verbleiben auf der Weide und sichern das Aussamen der krautigen Pflanzenarten. Die Weide bleibt artenreich und Insekten finden ein Winterquartier.

Besonderheiten

Wolle

Der überwiegende Großteil der Schafrassen bildet Wolle aus, welche jährlich um ca. 10 cm Stapellänge wächst. Über diese Länge hinaus beginnt die Wolle zu verfilzen und verliert ihre isolierende Wirkung, sodass Kälte und Wärme nicht mehr gut abgehalten werden können. Nässe wird nun angestaut und der Druck für Hautparasiten steigt deutlich, während bei warmen Temperaturen ein Hitzestau unter der Wolle droht.

Hieraus resultiert die Notwendigkeit zum jährlichen Scheren!



Die Schafschur ist ein traditionelles Handwerk, das heute nur noch wenige Menschen beherrschen. Dazu werden die Schafe auf den sogenannten „Schertisch“ gesetzt. Das Wollvlies wird anschließend an einem Stück runter geschoren.



Die geschorene Rohwolle wird in Stoffsäcken verpackt, um Schimmelbildung vorzubeugen. Pro Schaf und Jahr fallen je nach Rasse ca. 3–4 kg Wolle an.

Die Schafschur verursacht heutzutage hohe Kosten, bringt jedoch keine, oder nur noch sehr geringe Erträge. Die historischen Absatzmärkte in der Textilbranche sind durch die Konkurrenz aus Übersee verloren gegangen, weswegen die Möglichkeiten zur Vermarktung begrenzt sind. Es bleiben im besten Fall Initiativen im kleineren Maße, die neue Vermarktungswege für Wolle aufzeigen, z. B. als Langzeitdünger in Form von Wollpellets. Meist sind die verbliebenen Absatzmöglichkeiten, sofern überhaupt vorhanden, wirtschaftlich nicht rentabel. Die Kosten für die Schur übersteigen oft den Ertrag aus der Wolle. Darüber hinaus sind Scherer/innen in manchen Teilen Hessens kaum verfügbar.

Abhilfe für dieses Problem könnten die sogenannten „Nolana“ Schafe darstellen. Diese Schafrasse vollzieht einen natürlichen Fellwechsel, sodass das Scheren überflüssig wird.



Wollpellets finden als organische Langzeitdünger im Obst- und Gemüseanbau sowie im Gartenbau Verwendung.

(Foto: Sebastian Mannert)

Obstbäume

Bäume auf einer Weidefläche sind als Witterungsschutz vor Sonne und Regen für die Tiere vorteilhaft. Insbesondere im Sommer profitieren sie von der Verdunstungskälte der Bäume. Wie die Erfahrung zeigt, sollten Obstbäume auf Schafweiden jedoch grundsätzlich vor Verbiss geschützt sein (siehe Merkblatt Nr. 6). Insbesondere junge Bäume sind gefährdet, aber auch alte Bäume können betroffen sein; bevorzugt werden Apfelbäume. Es kann passieren, dass monatelang kein Verbiss auftritt und plötzlich über Nacht ein Rindenstück geschält ist. Eine Regel für dieses Verhalten ist kaum ableitbar, jedoch scheint an Regentagen das Rindenschälen vermehrt aufzutreten. Eine Vermutung ist, dass die Tiere – wie beobachtet – aus Schutz vor dem Regen in Stammnähe stehen und es zu Langeweile-Fraß kommen kann. Neben der Rinde der Obstbäume werden auch tiefhängende Äste oder erreichbare junge Triebe gefressen. Insbesondere bei jungen Obstbäumen kann es so zu erheblichen Schäden kommen.

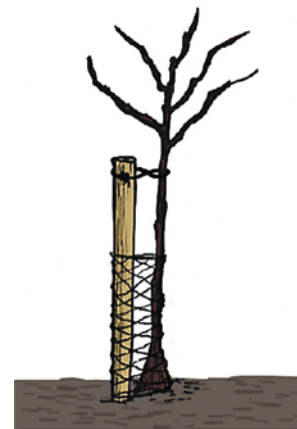
Zum Schutz von Obstbäumen vor Schafen gibt es mehrere Baumschutzgittervarianten. Weitere Informationen können Sie dem Merkblatt 10 „Streuobstwiesen im Wetteraukreis“ entnehmen.



Die Rinde der Obstbäume kann von Schafen geschält werden. Junge Bäume werden als besonders schmackhaft angesehen. Ein Baumschutzgitter kann die Bäume vor Schäden durch Weidetiere effektiv schützen.

(Foto: Wetteraukreis)

Die häufigsten Baumschutzgitter Varianten im Vergleich:



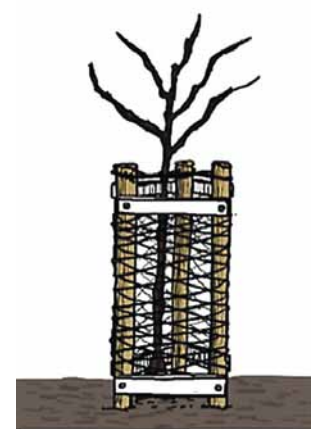
Drahtrose am Pflanzpfahl befestigt

(Grafik: Wetteraukreis)



Dreibock mit Holzverschalung

(Grafik: Wetteraukreis)



Dreibock mit Drahtschutz

(Grafik: Wetteraukreis)

Parasitenmanagement

Wurmbefall ist eins der Hauptprobleme der Tiergesundheit in der Schafhaltung. Häufig auftretende Parasiten sind Magen-Darm-Würmer, Fadenwürmer, Lungenwürmer, Bandwürmer und auch Leberegel. Standweiden und nasse Stellen weisen in der Regel den höchsten Parasitendruck auf.

Wichtig zu wissen ist, dass Entwurmungsmittel schnell zu Resistenzen bei den Parasiten führen. Um dem vorzubeugen, sollten folgende Punkte beachtet werden:

- Regelmäßige Kotuntersuchung, Entwurmung nur bei Befall, ggf. Parasit eingrenzen und gezielt behandeln
- Regelmäßiger Wechsel der Wirkstoffgruppen nach einigen Jahren
- Dosierungen am schwersten Tier der Herde orientieren, damit keine Unterdosierungen vorkommen und somit Resistenzen vermieden werden
- Ggf. nur selektive Entwurmung von Risikogruppen oder Einzeltieren
- Erfolgskontrolle nach 10 Tagen

Nach der Entwurmung sollte kein direkter Weidewechsel vollzogen werden, damit (ggf. resistente) Parasiten nicht auf andere Flächen verschleppt werden. Bei den meisten verabreichten Präparaten sind die Parasiten nach wenigen Tagen abgetötet, sicherer ist eine Erfolgskontrolle.

Die Eier der Wurmparasiten werden über den Kot ausgeschieden und entwickeln sich unbehandelt in ca. 2—4 Wochen zu infektiösen Larven. Die Weidezeiten sollten möglichst kurz gehalten werden und die Entwicklungszeit der Eier unterschreiten, um Neuinfektionen zu vermeiden. Es wird eine 6—8 wöchige Ruhezeit empfohlen. Das Infektionsrisiko kann weiterhin durch wechselnde Nutzungen auf einer Fläche reduziert werden, beispielsweise im Falle einer Mäh-Weide.



Gut zu wissen: Die selektive Entwurmung hat einen positiven Einfluss auf die Biodiversität, da die spezialisierte Dung-Fauna geschont wird. Entwurmungsmittel wirken toxisch auf Dungkäfer und Co. Die Aufnahme von Kot, der durch Medikamente belastet ist, ist schädlich für die Dungfauna. Sie stellt jedoch die Grundlage der Nahrungskette auf den Weiden dar und ist elementarer Bestandteil der dortigen Artenvielfalt. Das Motto muss also lauten: **So viel Entwurmung wie nötig, aber so wenig wie möglich!**



Beim Umzug auf eine neue Weide ist darauf zu achten, dass eine min. sechs- bis achtwöchige Ruhezeit ohne Tierbesatz auf der Fläche gewährleistet wird. Die Ruhephase verringert den Parasitendruck enorm.

(Foto: Carmen Habl)

Ziegen

Ziegenrassen

Grundsätzlich unterscheidet man Ziegen in Milch- und Fleischrassen. Die in Mitteleuropa gehaltenen Rassen dienen ursprünglich fast ausschließlich der Milchherzeugung. Ziegen wurden früher auch als „Kuh des kleinen Mannes“ bezeichnet. Hervorzuheben sind heute die Rassen Bunte und Weiße Edelziege, sowie die Saanenziege, die eine hohe Milchleistung erbringen.

Reine Fleischziegen sind die ursprünglich aus Südafrika stammenden Burenziegen, die häufig auch in der Landschaftspflege eingesetzt werden.

Daneben gibt es eine Reihe von Zweinutzungsrassen, die mehr oder weniger milch- (Thüringer Waldziege) oder fleischbetont (Pfauenziege, Walliser Schwarzhalsziege) sind. Speziell für den Einsatz in der Landschaftspflege wird seit einigen Jahren an der Zucht der sogenannten Witzenhäuser Landschaftspflegeziege gearbeitet.

Für den Einsatz in der Landschaftspflege sind robuste Rassen vorteilhaft, die weniger witterungsempfindlich sind. Dies können alpine Rassen wie Tauernschecken oder die Walliser Schwarzhalsziegen sein, aber auch die Thüringer Waldziege oder Toggenburger Ziegen eignen sich zur Landschaftspflege. Die eingesetzten Rassen sollten einen hohen Euteransatz vorweisen, um die Verletzungsgefahr an dornigen Sträuchern zu minimieren. Außerdem sollte sie gute Klauen haben, sodass eine Weidehaltung auch in unebenem Gelände möglich ist.



Burenziege



Burenziege und Burenbock



Thüringer Waldziege
(Foto: Carmen Habl)



Lamm von der Thüringer Waldziege
(Foto: Carmen Habl)



Ziegen stellen sich auch auf die Hinterbeine, um schmackhafte frische Triebe zu erreichen.

Fressverhalten

Ziegen weisen ein anderes Fressverhalten auf als Schafe. Die Futteraufnahme pro Tier ähnelt jedoch der von Schafen, wobei Milchziegen deutlich mehr Futter aufnehmen als Fleischziegen. Ziegen sind keine reinen Grasfresser, sondern fressen auch an Sträuchern und Bäumen. Damit gehören sie zur Gruppe der „Konzentratselektierer“.

Sie schrecken auch vor bewehrten Pflanzen mit Dornen oder Stacheln nicht zurück und können diese geschickt aussortieren. Typische (meist unerwünschte) Initialgehölze auf Weiden wie Weißdorn, Schwarzdorn und auch Heckenrosen werden dabei nicht verschont.

Zum Erreichen des Baumlaubs stellen sie sich auf ihre Hinterbeine und drücken mit den Vorderbeinen die erreichbaren Äste herunter, um die Blätter abfressen zu können. Dünne bzw. junge Äste werden auch vollständig gefressen. Zusätzlich schälen Ziegen die Rinde von Gehölzen, was zu einer zusätzlichen Schädigung führt. Die Zurückdrängung des Gehölzaufwuchses durch Ziegen sichert den Offenlandcharakter von Weiden.

Gräser werden außerdem weniger tief verbissen als von Schafen und nachwachsende Gräser werden oft verschmäht, sodass die Vegetation nicht gleichmäßig abgeweidet wird.

Haltungsformen

Die häufigste Form von Milchziegen ist die Stallhaltung, wobei die Tiere durchaus einen täglichen Auslauf erhalten können. Dieser erfolgt in aller Regel in einer Koppel; am Abend kommen die Tiere wieder in den Stall. Diese Haltungsform betrifft hauptsächlich Milchziegen, da diese täglich gemolken werden.

Fleischziegen oder Landschaftspflegerassen können auch das ganze Sommerhalbjahr auf der Weide bleiben, wobei sie gegen Wind, Regen und Kälte deutlich empfindlicher sind als Schafe.

Das früher weit verbreitete „Tüdern“, bei dem die Ziege mit Halsband und langer Leine oder Kette fixiert wird und im Umkreis um den Anbindepunkt ihr Grünland abweiden kann, ist nicht artgerecht und wird nicht mehr angewandt.

Besonderheiten

Ziegen haben sich bei der **Pflege von verbuschten Magerrasen** oder sonstigen Grünlandtypen bestens bewährt. Es kann gelingen, Sukzessionsvorgänge aufzuhalten, oder umzukehren und unerwünschte Gehölze zurückzudrängen.

Sie können in einer Schafherde mitgeführt, oder gesondert gekoppelt werden. Es kann angebracht sein, die Ziegen einer gemischten Herde länger auf einer verbuschten Fläche stehen zu lassen, als die Schafe. Wenn eine Weidefläche für Schafe keinen Futterwert mehr bietet, ziehen diese zur nächsten Fläche. Die von den Schafen verschmähten Gehölzpflanzen können anschließend noch mit erhöhtem Weidedruck durch die Ziegen beweidet werden, um einen größtmöglichen Effekt zu erzielen.

Bei der Beweidung von Streuobstwiesen richten Ziegen an den Obstbäumen größere Schäden an als Schafe. Hier muss besonderer Wert auf die Höhe und Stabilität eines Baumschutzes gelegt werden.

4

Beweidung mit Schafen und Ziegen

Weidemanagement

Das Weidemanagement erfordert eingehende Kenntnisse der Grünlandbewirtschaftung. Intensität, Zeitpunkt und Anzahl der Nutzungen müssen an den jeweiligen Standort angepasst werden. Viele Weideflächen befinden sich auf mageren Standorten, die in extensiver Form beweidet werden müssen. Allerdings gehören zu den meisten Betriebskulissen auch intensivere Grünlandstandorte, z. B. für Zeiten mit erhöhtem Futterbedarf. Diese Standorte sind differenziert zu betrachten und zu beweidet. Weiterführende Hinweise und Tipps bietet auch die Broschüre „Artenreiches Grünland im Wetteraukreis“ vom Naturschutzfonds Wetterau e. V.

Die Besatzdichte muss an den Weideertrag des Standorts, sowie das Ziel der Beweidung angepasst werden. Auf der Weide muss immer ausreichend Grünfutter vorhanden sein, sodass die Zugabe von Kraftfutter nicht erforderlich ist. Ausnahmen bilden hier nur hochtragende und lämmerführende Muttertiere. Die übermäßige Zufuhr von Kraftfutter auf die im Sinne des Naturschutzes wertvollen Pflegeflächen kann ansonsten zu einer Eutrophierung führen.



Gut zu wissen: Zu einem optimalen Weidemanagement gehört außerdem die Weidenachpflege, um Verbrachungen und Verbuschungen zu vermeiden und die Weidequalität auf einem hohen Niveau zu halten. Für Fragen zum Weidemanagement stehen Tierhaltenden des Wetteraukreises auch die Beratungsangebote des Naturschutzfonds Wetterau e. V. zur Verfügung.



Schafe können dank ihres Wollmantels auch kalten Temperaturen trotzen.
(Foto: Carmen Habl)

Weideplanung

Eine gelungene Weideplanung ist das Kernelement des Weidemanagements. Es ist entscheidend, um die Weidezeit von Frühjahr bis Winter möglichst lang zu halten. Eine maximal ausgedehnte Weidezeit birgt ökonomische Vorteile.

Aus ökonomischer Sicht ist eine Aufstallung samt notwendiger Zufütterung ein Kostenfaktor, der bestmöglich limitiert werden sollte. Außerdem steigt der Parasitendruck mit der verbrachten Zeit im Stall. In der Regel erfolgt rund um den Jahreswechsel eine Aufstallung der Herde.

Grünlandstandorte sind vielfältig, sodass die optimale Bewirtschaftung stark vom Standort abhängig ist.

Eine möglichst lange Weideperiode kann beispielsweise gelingen, wenn Koppeln, die im nächsten Frühjahr als erstes beweidet werden sollen, ab Oktober des Vorjahres nicht mehr genutzt werden. Umgekehrt sollten einige Koppeln in der Vegetationszeit, etwa ab Ende August, ausgespart werden, um nach Ende der Wachstumsphase der Vegetation noch Futter zur Verfügung zu haben.



Die Nachbeweidung von Stoppelfeldern ist nach der Getreideernte eine beliebte Futterquelle für Schafe. Die kostenlose Düngewirkung des Schafkots freut auch die Landwirt/innen.

(Foto: Carmen Habl)

Hutungen und Magerrasen verzeichnen in den Monaten April bis Juni die höchste Aufwuchsleistung und sollten daher in diesem Zeitraum zweimal beweidet werden. Zusätzlich empfiehlt sich eine Herbst- oder Winterweide auf Hutungen. Kurz gefressene Weiden ermöglichen niederwüchsigen, konkurrenzschwachen Pflanzenarten einen guten Start im kommenden Frühjahr. Im Herbst und Winter stellen **abgeerntete Äcker** eine zusätzliche Futterquelle dar.

Feuchte Standorte sollten hingegen möglichst in den trockenen Monaten genutzt werden. So können Trittschäden vermieden und die Klauengesundheit erhalten werden.

Grundsätzlich ist die Wahl der Weideflächen auch dem jahreszeitlich bedingten Futterbedarf anzupassen. Im Optimalfall bestehen die Weideflächen also aus einer Mischung verschiedener Grünlandtypen, um den Futterbedarf im Jahresverlauf abdecken zu können.

Bei Weidewechseln ist stets Vorsicht geboten, da sie mit einer mehr oder minder deutlichen Umstellung der Futterpflanzen einhergehen und eine Umgewöhnung für das Mikrobiom im Pansen notwendig ist.

Weideeinrichtungen

Zäune

Vorab ist zu bemerken, dass Zäune heutzutage nicht mehr nur das Ausbrechen der Tiere, sondern auch das Eindringen von Prädatoren verhindern müssen. Die Anforderungen an die Weidetierhalter/innen in Bezug auf Herdenschutzmaßnahmen sind mit der Rückkehr des Wolfs nach Deutschland und auch nach Hessen deutlich gestiegen.

Grundsätzlich sind zwei Typen von Zäunen möglich: der Festzaun und der Mobilzaun. Die Errichtung eines **Festzauns** ist generell durch die Untere Naturschutzbehörde zu genehmigen. Sie stellen eine Barriere in der Landschaft dar und sind aus naturschutzfachlicher Sicht daher nicht ohne Bedenken einzusetzen.

Ein **Mobilzaun**, mit dem sich die Beweidung zudem wesentlich flexibler gestaltet, ist genehmigungsfrei. Heute sind fast überall mobile Knotengeflechtzäune im Einsatz. Nähere Informationen zu Zäunen finden sich im Kapitel „Herdenschutz“.

Ein Netzzaunelement ist meist 50 Meter lang und kann bei quadratischer Grundfläche 156 m² abdecken. Je nach Flächengröße benötigt man also mehrere Netze. Zauntypen mit zweispitzigen Pfosten halten besser im Boden.

Bei der Einzäunung von Ziegen oder gemischten Herden ist zu beachten, dass Ziegen sehr sprunghaft sind. Somit wird eine Zaunhöhe von 120 cm empfohlen. Insbesondere bei der Beweidung in Hanglagen ist darauf zu achten, dass die reale Höhe des Zauns auf seiner gesamten Länge die Vorgaben erfüllt.

Das Weidezaungerät muss stärker sein, als ein Gerät für Rinder oder Pferde, da Schafe generell unempfindlicher sind und Wolle außerdem ein schlechter Stromleiter ist. Gelingt es dem Tier, den Kopf durch den Zaun zu schieben, kann es meist ohne Probleme nach draußen gelangen. Ein 12-V-Gerät ist daher bevorzugt einzusetzen. Bei der Anschaffung sollte man darauf achten, dass das Gerät DLG-geprüft ist. Generell empfiehlt sich zuvor die Beratung im Fachhandel. Das Weidezaungerät muss zudem an die Länge des Zauns angepasst sein.

Ein Messgerät sollte vorhanden sein, damit geprüft werden kann, ob genügend Strom auf dem Netz liegt. **Spannungsverluste** können durch die Vegetation oder witterungsbedingt auftreten. Um dieses Risiko zu minimieren empfiehlt es sich, vorher eine Spur für den Elektrozaun auszumähen und eine höhere Grundspannung zu wählen. Auf Magerrasenstandorten sind die flachgründigen Böden oft ein weiteres Hindernis für eine ausreichende Erdung des Stroms. Ein erhöhter Arbeits- und Kraftaufwand zur Sicherstellung einer korrekten Zäunung sind meist die Folge.

Moderne Weidezaungeräte bieten mittlerweile die Möglichkeit einer Spannungsüberwachung per App. Eine Nachrüstung für ältere Geräte mit dieser Technik ist ebenfalls möglich.

Die Zäune müssen nach Ende der Beweidung umgehend entfernt werden. Andernfalls können sie zu einer (tödlichen) Gefahr für Wildtiere werden, die sich darin verfangen und strangulieren. Es sei darauf hingewiesen, dass es nach Bundesnaturschutzgesetz verboten ist, wildlebende Tiere mutwillig zu beunruhigen, zu verletzen oder zu töten (Vgl. § 39 Abs. 1 BNatSchG). Durch die Anwesenheit des Wolfs in Hessen ist es umso relevanter Zäune direkt nach der Beweidung abzubauen. An alten Zäunen ohne Strom können Wölfe die Scheu vor Elektrozäunen verlieren und Übergriffe auf Nutztiere werden umso wahrscheinlicher.

Weitere Weideeinrichtungen

- Schafe und Ziegen benötigen einen ausreichend großen **Wasservorrat**. Bei Schafen sind dies – abhängig vom Wassergehalt des Futters und vom Körpergewicht – am Tag 1,5–3 Liter pro Tier (bei laktierenden Schafen auch mehr). Bei einer größeren Herde sollte die Versorgung über einen Tränkewagen erfolgen, bei wenigen Tieren genügt eine Wanne.
- Ein **Salzleckstein** sollte den Tieren regelmäßig zur Verfügung stehen. Bei größeren Herden wird das Angebot entsprechend erhöht und auf der Fläche verteilt, um allen Tieren einen Zugang zu ermöglichen.
- Ein **Witterungsschutz** ist auf jeder Weide zu gewährleisten. Dies können Unterstände sein, aber auch natürliche Strukturen wie größere Gebüsch oder Bäume bieten Schutz vor Sonne, Regen und Wind. Sollte ein Weideunterstand erforderlich werden, ist dies mit der Unteren Naturschutzbehörde abzustimmen und die erforderlichen Genehmigungen sind einzuholen.



Gut zu wissen: Alle Weideeinrichtungen müssen täglich kontrolliert werden. Hierzu zählt die Unversehrtheit und Stromführung des Zauns auf voller Länge sowie die Gesundheit und Vollständigkeit der Herde.



Bei hohen Temperaturen im Sommer steigt der Wasserbedarf der Tiere an. Der Zugang zu sauberem Trinkwasser muss stets gewährleistet sein.



Im Handel finden sich auch Salzlecksteine, die speziell an die Bedürfnisse von Schafen angepasst sind.

Beim Aufstellen eines Knotengeflechtszauns ist darauf zu achten, dass der Zaun mit dem Boden abschließt und keinen Kontakt zur höheren Vegetation hat. Dies würde den Stromfluss behindern. Es kann deshalb nötig sein, vorab eine Zauntrasse auszumähen.

5

Herdenschutz

Die Rückkehr des Wolfs nach Deutschland und auch nach Hessen führt zur Notwendigkeit von angewandten Herdenschutzmaßnahmen. Schafe und Ziegen machen ca. 90 % der Nutztierrisse aus und sind demnach besonders gefährdete Nutztiere. Die geeignetsten Maßnahmen sind für jede Fläche und jeden Betrieb individuell zu sondieren. Trotzdem sollen an dieser Stelle die gängigsten Herdenschutzmaßnahmen dargestellt werden.



Gut zu wissen: Hilfestellungen bei der Wahl der passenden Herdenschutzmaßnahmen bieten die Schäferberatung des Naturschutzfonds Wetterau e. V. sowie das Beratungsteam des Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen.

Zäune

Für die Einhaltung des in Hessen definierten Grundschutzes ist eine Zaunhöhe von min. 90 cm vorgeschrieben. Die erweiterten Schutzmaßnahmen empfehlen 120 cm Höhe des Zauns. Insbesondere in Hanglagen (z. B. viele Magerrasenstandorte) ist darauf zu achten, dass die Mindesthöhe nicht durch topographische Begebenheiten unterschritten wird. Litzenzäune müssen min. vier Litzen aufweisen, die unterste davon max. 20 cm über Geländeoberkante. In vielen Fällen werden Zäune von Wölfen untergraben, sodass auf einen bodennahen Zaunabschluss zu achten ist. Der Bodenabstand des Zauns muss möglichst gering sein (< 20 cm) und im Optimalfall sollte ein zusätzlicher Untergrabeschutz genutzt werden.

Außerdem ist der Zaun auf der gesamten Länge zu elektrifizieren, die Stromspannung muss min. 2.500 V betragen. Es ist ein entsprechend leistungsfähiges Weidegerät zu wählen.

Detaillierte Informationen können der **hessischen Richtlinie Weidetierschutz** entnommen werden.



Herdenschutzhunde im Einsatz bei ihrer Schafherde. Die Hunde sollten bereits in der Herde, die sie später beschützen sollen, aufwachsen und sozialisiert werden.

(Foto: Carmen Habl)

Herdenschutzhunde

Der kombinierte Einsatz von mobilen Zäunen und Herdenschutzhunden hat sich in vielen Studien als hochwirksames Mittel gegen Wolfsübergriffe auf Nutztiere bewährt. Sie werden meist erst ab einer Herdengröße von mehr als 100 Tieren eingesetzt. Grundsätzlich werden aus Gründen des Tierschutzes immer min. zwei Herdenschutzhunde gehalten.



Gut zu wissen: Manchmal werden statt Hunden auch Esel zum Herdenschutz eingesetzt. Allerdings ist ihre Effektivität umstritten und sie sind deutlich witterungsempfindlicher als Schafe. Eine gemeinsame Haltung erweist sich daher v. a. in den Wintermonaten als schwierig.

Hüten und Pferchen

Umstellungen im Weidemanagement wie die nächtliche Verbringung in sichere Nachtpferche oder in den Stall erhöhen die Sicherheit der Weidetiere. Das aktive Hüten der Herde ist in einigen Bundesländern bereits als Grundschutz anerkannt.



Gut zu wissen: Förderungen für Herdenschutzmaßnahmen in Hessen: Die Einhaltung des Grundschutzes kann aktuell über den HALM-Baustein H.2 Sichere Schaf- und Ziegenbeweidung mit 40 €/ha entlohnt werden. Investive und laufende Kosten für Herdenschutzmaßnahmen über den Grundschutz hinaus sind über die „Richtlinie Weidetierschutz“ förderfähig. Weitere Informationen und Beratungen zum Thema bieten der Fachdienst Landwirtschaft des Wetteraukreises und der Naturschutzfonds Wetterau e. V. (Stand März 2025).



Das Hüten der Herde bringt neben der erhöhten Sicherheit auch andere Vorteile mit sich. Der Schäfer kann beispielsweise wie im Bild verhindern, dass Schältschäden an Obstbäumen entstehen und das Ergebnis der Beweidung präzise steuern.

Was tun im Ernstfall?

Im Falle eines Rissverdachts durch den Wolf in ihrem Tierbestand ist folgendes Vorgehen zu wählen:

- 1 Herde sichern, alle Tiere auf Verletzungen untersuchen, ggf. Erstversorgung leisten
- 2 Bei akuter Gefahrensituation (ausgebrochene Herde): Polizei verständigen
- 3 Wolfszentrum Hessen anrufen:
 - Wolfshotline: 0611 32 57 2000 (Mo.—So. von 8.00 bis 16.00 Uhr)
 - Außerhalb dieser Zeiten: Ehrenamtlicher Wolfsberater des Wetteraukreises: 0176 40124347
 - Rissbegutachtung wird innerhalb von 24 h durchgeführt
- 4 Fotodokumentation durchführen

Es ist wichtig, Hunde vom Riss fernzuhalten, sodass die Entnahme einer unverfälschten Genprobe durch den Wolfsberater oder die Wolfsberaterin möglich ist. Bei längeren Wartezeiten kann aus selbigem Grund auch das Abdecken des Kadavers sinnvoll sein.

Stellt das Wolfszentrum anschließend den Wolf als Verursacher des Übergriffs fest, können bei eingehaltenem Grundschutz Billigkeitsleistungen als Schadensausgleich beantragt werden.

Anschrift des Wolfszentrums Hessen:

Landesbetrieb HessenForst
Wolfszentrum Hessen
Panoramaweg 1
34131 Kassel



Gut zu wissen: Nach einem Wolfsübergriff gibt es „Sofortmaßnahmen“, die die Wahrscheinlichkeit weiterer Schäden reduzieren. Hierzu können optische Reize wie Flatterband und Blinklicht oder akustische Reize genutzt werden. Darüber hinaus sind die Sicherstellung einer hohen Stromspannung sowie eine etwaige Erhöhung der Netzzäune angezeigt.

6

Kombinierter Einsatz von Schafen und Ziegen in der Landschaftspflege

Die Multispeziesbeweidung mit Schafen und Ziegen in einer gemischten Herde ist in der Landschaftspflege wünschenswert. Die unterschiedlichen Fressgewohnheiten und Verhaltensweisen der Tiere ergänzen sich und führen zu einem optimalen Beweidungsergebnis. Ziegen verhindern durch ihren Gehölzverbiss Verbuschungen und damit die fortschreitende Sukzession der Weideflächen. Die ansonsten notwendigen, aufwändige und anstrengende händische Nachpflege kann dadurch auf ein Minimum begrenzt werden.

Bei der Haltung von gemischten Herden ist darauf zu achten, dass Ziegen in der Regel witterungsempfindlicher als Schafe sind, sodass die Ansprüche der beiden Spezies nicht zwingend deckungsgleich sind. Außerdem verhalten Ziegen sich oft dominant gegenüber Schafen, sodass insbesondere bei der Zufütterung der Herde im Winter darauf zu achten ist genügend Futterstellen anzubieten.

Erhalt beweidungsabhängiger Lebensräume

In unserer Kulturlandschaft finden sich Lebensräume, die durch die teils jahrhundertelange konsequente Beweidung mit Schafen, teils auch mit Ziegen, geprägt wurden.

Historisch wurden Schafe und Ziegen auf den Flächen gehütet, die nicht ackerfähig waren. Meist sind dies nährstoffarme, flachgründige Standorte die oft zusätzlich eine Hang- oder Kuppenlage aufweisen. Eine extensive Beweidung verblieb als einzige Nutzungsform dieser sogenannten Grenzertragsstandorte. Die Weidetiere wurden in der Regel nachts auf Ackerflächen gepfercht, um dort ihren Kot als Dünger auszuscheiden. Dieses Vorgehen führte zu einem anhaltenden Nährstoffentzug auf den Weidegründen. Resultat dieser historischen, bäuerlichen Landnutzungsform sind die Magerrasen, ein Oberbegriff für verschiedene Pflanzengesellschaften, die sich in ihren Eigenschaften ähneln.

Magerrasen gehören zu den artenreichsten Lebensgemeinschaften in Mitteleuropa. Sie betören in den Sommermonaten durch einen ausladenden Blüten- und Farb-reichtum und bieten eine Heimat für eine hochspezialisierte Tier- und Pflanzenwelt.

Vorkommende Pflanzen müssen mit Nährstoffarmut, Trockenheit und Wärme zu-recht kommen und zeichnen sich aufgrund der mageren Verhältnisse oft durch niedrigen Wuchs aus. Die Pflanzenarten der Magerrasen sind meist konkurrenz-schwach und würden in intensiver genutztem Grünland in kurzer Zeit durch dominante Arten verdrängt werden.

Auch die Tierwelt der Magerrasen beeindruckt mit einem hohen Artenreichtum, insbesondere im Reich der Insekten. Die Standorte zählen zu den wichtigsten Schmetterlingslebensräumen in Mitteleuropa und haben darüber hinaus eine besondere Bedeutung für z. B. Wildbienen, Käfer und Heuschrecken. Auch wärmeliebende Reptilien wie die Zauneidechse finden hier eine Heimat.

Profiteure der Beweidung: Der Schwalbenschwanz (1), eine heimische Schmetterlingsart, benötigt zur Eiablage warme Standorte mit einzelnen hohen Krautpflanzen (bevorzugt Dol-denblütler). Wildbienen wie die Rote Ehrenpreis-Sandbiene (2) nutzen offene Bodenstellen, um ihre Nester anzulegen. Diese Stellen werden oft erst durch Schafe und Ziegen ge-schaffen. Außerdem benötigen sie blütenreiche Flächen zur Nahrungsaufnahme. Reptilien wie die Zauneidechse (3) sind wechselwarm und wärmen sich gerne an offenen Bodenstel-len. In der Vegetation und kleinen Gebüschchen finden sie Versteckmöglichkeiten.

(Fotos 1 und 3: Karl-Hermann Heinz, Foto 2: Stefan Tischendorf)



Sogar mediterran anmutende Kräuter wie Thymian oder Oregano wachsen auf den wärmebegünstigten Magerrasen. Sie kommen, wie hier im Bild zu sehen, häufig auf Ameisenhöfen vor, da die Ameisen die nahrhaften Samen zu ihrem Bau verschleppen.

(Foto: Karl-Hermann Heinz)

Die größte Gefahr für Magerrasen besteht in der Unternutzung und damit einhergehenden Verbrachung bzw. Verbuschung, die schnell zu einem Verlust der charakteristischen Arten führt.

Um die Magerrasen und ihre Artengemeinschaften zu erhalten, muss die Beweidung mit Schafen und Ziegen als angestammte Nutzungsform fortgesetzt werden, da dieser einzigartige Lebensraum erst durch sie entstanden ist. Die Beweidung fördert die Biodiversität durch mehrere Effekte.



Die spezialisierten Pflanzen der Magerrasen bestechen durch einen Blüten- und Farbreichtum. Hier zu sehen sind Skabiosen-Flockenblume (1), Karthäuser-Nelke (2) und Zypressen-Wolfsmilch (3).
(Foto 2: Karl-Hermann Heinz, Foto 3: Jürgen Adam)



Gut zu wissen: Gut zu wissen: Förderungen für die Beweidung mit Schafen und Ziegen sind über das Hessische Agrarumweltprogramm HALM 2 möglich. Weiterhin kann die Ökoregel 5 beantragt werden, für die bestimmte Pflanzenspezialitäten auf den Grünlandflächen nachgewiesen werden müssen. Hierzu berät Sie der Fachdienst Landwirtschaft des Wetteraukreises (Stand März 2025).

Weitere Ökologische Vorteile der Beweidung

Die Beweidung selbst sorgt auch heute noch für einen **Nährstoffentzug** auf den Weiden und schafft die optimalen Bedingungen für die spezialisierten Pflanzengesellschaften. Der zunehmende Nährstoff- bzw. Stickstoffeintrag aus der Luft steht dem entgegen.

Schafe und Ziegen haben einen **selektiven Verbiss** und meiden gewissen Pflanzen, z. B. aufgrund von Gift- oder Bitterstoffen. Dadurch entsteht eine heterogene Struktur auf den Weiden, die unter anderem Überwinterungsstrukturen für Insekten bietet.

Insbesondere Schafe besitzen die Fähigkeit, als **mobiler Biotopverbund** zu fungieren. Pflanzensamen, Insekten und sogar Eidechsen können in der Wolle, den Klauen oder im Dung der Tiere von einer Weidefläche zur nächsten transportiert werden. Schafe gelten daher auch als „Samen-Taxi“. Auf diese Weise kann ein Austausch von Arten und genetischer Variationen zwischen Weidegründen geschehen, die ansonsten in keinerlei Verbindung zueinander stehen. Insbesondere im Wetteraukreis, wo die Magerrasenstandorte einzeln und verinselt in der Landschaft vorkommen, ist diese Vernetzung von großem Wert.

Durch das Scharren von Liegeplätzen werden lokal offene Bodenstellen, sogenannte **„Störstellen“** geschaffen, die für spezielle Pflanzen oder Wildbienen geeignete Habitate schaffen.



Schafe und Ziegen schaffen sich Liegeplätze, die meist wiederholt aufgesucht werden. So entstehen offene Bodenstellen, die für konkurrenzschwache Arten und Wildbienen wichtig sind. Der Kot der Tiere dient außerdem als Samentransport.



In der Wolle der Schafe bleiben viele Pflanzensamen hängen, die auf diesem Wege zu neuen Weiden transportiert werden.
(Foto: Karl-Hermann Heinz)

Der **Kot** von Schafen und Ziegen wird in kleinen Kugeln abgegeben, die verstreut über die Fläche zwischen die Vegetation rollen. Die Düngewirkung ist somit relativ gleichmäßig, und auch nach mehrjähriger, angepasster Beweidung können noch keine Uneinheitlichkeit in der Vegetation beobachtet werden. Die Bildung von Geilstellen ist bei der Beweidung mit Schafen also zu vernachlässigen. Spezialisierte Insekten, die sogenannte „Dungfauna“, sind sogar auf das Vorhandensein von Kot angewiesen und ernähren sich von ihm. Aus naturschutzfachlicher Sicht bewirkt der Dung der Schafe eine Erhöhung der Insektenbiomasse in der Landschaft und trägt zum Artenschutz innerhalb der Dungfauna selbst bei. Ein erhöhtes Insektenaufkommen begünstigt wiederum Vögel, die insbesondere zur Zeit der Jungenaufzucht auf ein üppiges Insektenangebot angewiesen sind.

Abschließende Hinweise

Meldepflichten

Unabhängig von der Anzahl der gehaltenen Schafe und/oder Ziegen müssen Halter/innen folgenden (Melde-)Pflichten nachkommen (es wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben):

- Beantragung einer HIT-Registriernummer
- Jährliche Stichtagsmeldung (01.01.) in der HIT-Datenbank
- Meldung über neue Tiere im Bestand binnen 7 Tagen in der HIT-Datenbank
- Anmeldung bei der Hessischen Tierseuchenkasse (HTSK)
- Jährliche Stichtagsmeldung (01.01.) bei der HTSK
- Führung eines Bestandsregisters
- Kennzeichnungspflicht (Ohrmarken spätestens mit 9 Monaten)
- Bei Schlachtung: Erklärung der Lebensmittelsicherheit
- Bei Abgabe an andere Halter/innen: Begleitpapier
- Unfall-/Haftpflichtversicherung über die landwirtschaftliche Sozialversicherung (auch Hobbytierhalter/innen)

Es sei weiterhin darauf hingewiesen, dass auch Hobbytierhalter/innen über Grundkenntnisse in Tiergesundheit (Erkennung von Krankheiten), Tierpflege (z. B. Klauenschnitt) usw. verfügen sollten. Dazu bietet der

Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen
Schloss Eichhof
36251 Bad Hersfeld

Schafhalterkurse an. Weiter Infos unter: www.llh-hessen.de

Hinweise, die Anschriften von Zuchtverbänden, Herdbuchzüchtern usw. sind dem jährlich im Verlag Eugen Ulmer erscheinenden „Schäferkalender“ zu entnehmen.

Außerdem finden sich viele wertvolle Hinweise in der einschlägigen Literatur (siehe „Verwendete und weiterführende Literatur“).

Verwendete und weiterführende Literatur

BAUSCHMANN, G. UND BLÜMLEIN, B. (2004): Ziegen als Landschaftspfleger – den Bock zum Gärtner machen. NZH Verlag, Wetzlar. 141 S.

BUNZEL-DRÜKE, M.; BÖHM, C.; FINCK, P.; G. KÄMMER, G.; LUICK, R.; REISINGER, E.; RIECKEN, U.; RIEDL, J.; SCHARF, M. UND ZIMBALL, O. (2008): Wilde Weiden – Praxisleitfaden für Ganzjahresbeweidung in Naturschutz und Landschaftsentwicklung. Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz, Bad Sassendorf-Lohne. 222 S.

BURBKART, M. (1983): Praktische Schafhaltung. BLV Verlagsgesellschaft, München. 183 S.

HESSISCHES MINISTERIUM FÜR UMWELT, KLIMASCHUTZ, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (HMUKLV) (2021): Wolf in Hessen – Wolfsmanagementplan. 29 S.

HESSISCHES MINISTERIUM FÜR UMWELT, KLIMASCHUTZ, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (HMUKLV) (2022): Richtlinie „Weidetierschutz“. 16 S.

JAUDAS, U. (1987): Ziegen – Unterbringung, Ernährung, Krankheiten, Zucht. Gräfe und Unzer Verlag, München. 104 S.

LÖHLE, K. UND LEUCHT, W. (1997): Ziegen und Schafe. Ulmer Eugen Verlag, Stuttgart. 183 S.

RAHMANN, G. (2007): Ökologische Schaf- und Ziegenhaltung – 100 Fragen und Antworten für die Praxis. Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft, Braunschweig. 258 S.

REINHARDT, I. UND KLUTH, G. (2007): Leben mit Wölfen – Leitfaden für den Umgang mit einer konfliktträchtigen Tierart in Deutschland. Bundesamt für Naturschutz, BfN-Skripten 201. 180 S.

RIEDER, H. (1998): Schafe halten. Ulmer Eugen Verlag, Stuttgart. 156 S.

SAMBRAUS, H.-H. (2016): Farbatlas Nutztierassen. Ulmer Eugen Verlag, Stuttgart. 8. Auflage, 336 S.

SCHOOF, N. (2024): Rückgang der Weidehaltung – Ein Problem des Biodiversitätsschutzes. Naturschutz und Landschaftsplanung 56: S. 44–46.

VON KORN, S. (2016): Schafe in Koppel- und Hütelhaltung. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart. 344 S.

WOIKE, M. UND ZIMMERMANN, P. (1992): Biotope pflegen mit Schafen. Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, Bonn. 64 S.

HESSEN



Biodiversität
in Hessen

Förderhinweis

Die Broschüre entstand im Rahmen des Projektes „Vorbereitung, Begleitung und Evaluation von Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege durch den Naturschutzfonds Wetterau e. V.“ und wird durch das Land Hessen im Rahmen der Richtlinie zur Förderung von Landschaftspflegeverbänden gefördert. Bewilligungsstelle ist das Regierungspräsidium Darmstadt. Die Förderung trägt insbesondere zur Umsetzung der Ziele der Hessischen Biodiversitätsstrategie bei.

Herausgeber

Naturschutzfonds Wetterau e. V.

Homburger Str. 17
61169 Friedberg

Tel.: 06031 83-4308 | -4309

E-Mail: naturschutzfonds.wetterau@wetteraukreis.de

Website: <https://naturschutzfonds.wetterau.de>



Text

Naturschutzfonds Wetterau e. V.

Fotos

Wenn nicht anders angegeben:
Naturschutzfonds Wetterau e. V.

Titelfoto: Carmen Habl

Layout

Träger & Träger
Visuelle Kommunikation, Kassel
www.traegerundtraeger.de

Stand

2. Auflage, 2025